

Amts- und Anzeigebatt

für den
Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend. Ins-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Berantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: G. Hannebohn in Eibenstock.

42. Jahrgang.

Nº 26.

Donnerstag, den 28. Februar

1895.

Grätz,

das diesjährige Musterungsgeschäft in den Aushebungsbereichen
Schwarzenberg und Schneeberg betreffend.

Unter Hinweis auf den nachstehenden, für die diesjährige Musterung im Bezirke der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg aufgestellten Geschäftsplan werden a. die Militärflichtigen des Jahrganges 1875 und b. diejenigen Militärflichtigen früherer Altersklassen, welche noch keine endgültige Entscheidung über ihr Militärvorhältnis erhalten haben, oder von der Gestellung zur Musterung nicht ausdrücklich entbunden sind, veranlaßt, zu den nachstehend festgesetzten Musterungsterminen vor der Erfah-Commission pünktlich zur Vermeidung der Zwangsvorführung und der in § 26 der Wehr-Ordnung angedrohten Strafen und Nachtheile zu erscheinen, während das persönliche Erscheinen in den Losungsterminen den Militärflichtigen freigestellt bleibt.

Dabei wird auf nachstehende Bestimmungen besonders aufmerksam gemacht:

- Die von der Erfah-Commission ausgesprochene im Losungsschein vermerkte Entscheidung ist nicht endgültig, erst von der Königl. Ober-Ersatz-Commission wird im Aushebungstermin entscheidende Bestimmung getroffen.
- Militärflichtige, welche durch Krankheit am Erscheinen im Musterungstermine verhindert sind, haben ein ärztliches Zeugnis einzureichen, welches, sofern der ausstellende Arzt nicht amtlich angestellt ist, durch die Ortsbehörde zu beglaubigen ist. (§ 62, der Wehr-Ordnung.)
- Militärflichtige, welche sich im Musterungstermine freiwillig zur Aushebung melden und dadurch auf ihre Losnummer bereits im Musterungstermine verzichten, können zwar nicht mit Bestimmtheit darauf rechnen, beim Aushebungsgeschäft demjenigen Truppenteil überwiesen zu werden, zu welchem sie vorgemustert sind, sie können dagegen bestimmt darauf rechnen, am allgemeinen Einstellungstermine eingestellt, also nicht dem Nachruf zugethieilt zu werden, oder überzählig zu bleiben.

Es haben daher Militärflichtige, welche gern eingestellt sein wollen, den Verzicht auf ihre Losnummer bereits im Musterungstermine zu erklären.

- Militärflichtige, welche sich freiwillig zu einer vierjährigen aktiven Dienstzeit bei der Cavallerie verpflichten, dienen, sofern sie dieser Verpflichtung nachkommen sind, in der Landwehr ersten Aufgebots nur 3 Jahre. (§ 12, der Wehr-Ordnung.) Reflektirende haben, sofern sie das 21. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, die Bescheinigung über die Einwilligung des Vaters oder des Wormundes, sowie eine obrigkeitliche Bescheinigung darüber, daß der sich meldende durch Civilverhältnisse nicht gebunden ist und sich unbedenklich geführt hat, bei dem unterzeichneten Civilvorsitzenden längstens bis zur Beendigung des Musterungsgeschäfts einzureichen.
- Militärflichtige, welche an Epilepsie zu leiden behaupten, haben auf eigene Kosten drei glaubhafte Zeugen hierfür zu stellen und abhören zu lassen, oder ein Zeugnis eines beamteten Arztes beizubringen. (§ 65, der Wehr-Ordnung.) Die bezüglichen Protocole sind spätestens im Musterungstermine vorzulegen.
- Jeder Militärflichtige, sowie seine Angehörigen sind berechtigt, spätestens im Musterungstermine Anträge auf Zurückstellung oder Befreiung von der Aushebung zu stellen. Die Beteiligten sind berechtigt, ihre Anträge durch Vorlegung von obrigkeitlich beglaubigten Urkunden und Stellung von Zeugen und Sachverständigen zu unterstützen. (§§ 32 und 63, der Wehr-Ordnung).

Kommen gleichzeitig zwei Söhne hilfsbedürftiger Familien zur Gestellung, welche nicht gleichzeitig als Ernährer eintretet werden können, oder dient einer bereits in der Armee, so kann auf Grund des eingereichten Zurückstellungsantrags der eine zurückgestellt und spätestens nach Ablauf des zweiten Militärflichtjahres, bei gleichzeitiger Entlassung des zuerst eingestellten Sohnes eingestellt werden. (§ 32, der Wehr-Ordnung). Stellt sich ein Zurückstellungsantrag auf die Arbeits- bzw. Aufsichtsunfähigkeit der Eltern u. des Militärflichtigen, so muß folches durch ärztliche Untersuchung im Musterungstermine bestätigt werden, und haben sich die Beteiligten persönlich mit einzufinden. (§§ 33, s und 63, der Wehr-Ordnung).

Zeugnisse, welche zum Beweise der Befreiung vom Militärdienste oder wegen erbetener Zurückstellung gebraucht und von Behörden — Stadtrathen, Bürgermeistern oder Gemeindevorständen — ausgestellt werden, müssen entweder auf eigene genaue Kenntnis der Verhältnisse der darin Nachsuchenden, oder auf eingetragene lortsäßige Erfundung sich gründen.

Zurückstellungsanträge, welche die Erfah-Commission für unbegründet befindet, werden der Königl. Ober-Ersatz-Commission zur Entscheidung vorgelegt. Einsprüche gegen die Entscheidung der Erfah-Commission müssen binnen 10 Tagen von dem Tage an gerechnet, an welchem die Entscheidung der Erfah-Commission für publiciert anzusehen war, bei der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg unter Beibringung der nötigen Nachweise und Bescheinigungen erhoben werden.

Die Ortsbehörden haben für pünktliche Gestellung der Mannschaften Sorge zu tragen; das zur Musterung deputierte Mitglied des Stadtrathes, Stadtgemeinderathes oder Gemeindevorstandes hat die Rekruten zu begleiten und die Rekrutierungstammlisten nebst Geburtslisten und den sonstigen Belegstücken mitzubringen. (§§ 61, s und 106 der Wehr-Ordnung).

Schwarzenberg, am 13. Februar 1895.

Der Civilvorsitzende der Erfah-Commission in den Aushebungsbereichen Schwarzenberg und Schneeberg.

Fehr. v. Wirsing.

Veschr.

Tagesgeschichte.

Deutschland. Fürst Bismarck wird, wie ein Berliner Blatt erfährt, seinen achtzigsten Geburtstag nicht in Friedrichsruh, sondern auf seinem Stammgute Schönhausen verleben. Dort wird, wie es weiter heißt, am 1. April auch

der Kaiser eintreffen und mehrere Stunden bei dem Altreichsangehörigen zum Besuch verweilen. In Schönhausen sollen deshalb bereits Vorbereitungen zum würdigen Empfang der hohen Gäste getroffen werden.

Über die Behandlung der Umsturzfrage äußert sich auch der bekannte Militärschriftsteller General

Scheinkampf*. Er führt darin aus, daß die Sozialdemokratie auf den gewaltfamen Umsturz hinstrebe und wir uns schon mitten in der Revolution befinden, und darum verlangt er den Kampf sofort aufzunehmen und mit allem Nachdruck und aller Entschiedenheit zu führen. „Vor allen Dingen keine Racheattacke — diese reizen und erbittern nur, ohne zu nützen, sondern Reulenschläge.“ Als Mittel des direkten Kampfes

Geschäftsplan.

I. Musterungstermine.

1) im Aushebungsbereiche Schwarzenberg: a. im Musterungsorte Johanngeorgenstadt,

im Rathaus zu Johanngeorgenstadt,

von Vormittags 1/2, 10 Uhr an:

den 9. März 1895 für die Militärflichtigen aus den Orten: Breitenbrunn, Breitenhof, Jugel, Steinbach, Steinheide, Wittigsthal und Johanngeorgenstadt;

b. im Musterungsorte Schwarzenberg,

im Bade Ottenstein in Schwarzenberg,

von Vormittags 8 Uhr an:

den 11. März 1895 für die Militärflichtigen aus den Orten: Bermgrün, Beierfeld, Bernsbach und Bockau,

den 12. März 1895 für die Militärflichtigen aus den Orten: Grasdorf, Erla, Grünhain, Grünstädtel, Langenberg mit Förstel, Marfersbach mit Unterscheibe, Mittweida mit Obermittweida, Neumühl mit Untersachsenfeld und Obersachsenfeld,

den 14. März 1895 für die Militärflichtigen aus den Orten: Lauter, Raschau, Waschleite und Wildenau,

den 15. März 1895 für die Militärflichtigen aus den Orten: Pöhla, Rittersgrün, Tellerhäuser und Schwarzenberg;

2) im Aushebungsbereiche Schneeberg:

a. im Musterungsorte Lößnitz,

im Rathaus zu Lößnitz,

von Vormittags 9 Uhr an:

den 18. März 1895 für die Militärflichtigen aus den Orten: Alberoda, Dittersdorf, Grüna, Niederaffalter, Niederlößnitz, Niederspannenstiel, Oberaffalter, Oberpfannenstiel, Streitwald und Lößnitz;

b. im Musterungsorte Elbenstock,

in der Scheller'schen Restauration in Elbenstock,

von Vormittags 9 Uhr an:

den 19. März 1895 für die Militärflichtigen aus den Orten: Neuheide, Schönheide und Schönheiderhammer,

den 20. März 1895 für die Militärflichtigen aus den Orten: Carlisfeld mit Weitersglashütte, Blaenthal, Hundshübel, Muldenhammer, Reichenbach, Oberfließengrün, Sosa, Unterfließengrün, Wildenthal und Wolfsgrün,

den 21. März 1895 für die Militärflichtigen aus Elbenstock;

c. im Musterungsorte Schneeberg,

im Gasthof zur Sonne in Schneeberg,

von Vormittags 9 Uhr an:

den 22. März 1895 für die Militärflichtigen aus Aue,

den 23. März 1895 für die Militärflichtigen aus den Orten: Auerhammer, Alberau, Lindenau, Niederschlema, Neudörfel, Ober schlema, Schindlers Werk u. Zelle,

den 25. März 1895 für die Militärflichtigen aus den Orten: Burkardisgrün, Griesbach, Reustadt und Tschorlau,

den 26. März 1895 für die Militärflichtigen aus Schneeberg.

II. Losungstermine.

den 16. März 1895, von Vormittags 8 Uhr an für die Militärflichtigen des Jahrganges 1875/95 aus dem Musterungsbereiche Schwarzenberg im Bade Ottenstein in Schwarzenberg;

den 27. März 1895, von Vormittags 9 Uhr an für die Militärflichtigen des Jahrganges 1875/95 aus dem Musterungsbereiche Schneeberg im Gasthof zur Sonne in Schneeberg.

Anmeldung

zum Anschluß an die Stadt-Herauspecheinrichtung.

Neue Anschlüsse an die Stadt-Herauspecheinrichtung in Elbenstock sind, wenn die Ausführung in dem im Monat April beginnenden ersten Bauabschnitt des Rechnungsjahres 1895/96 gewünscht wird, spätestens bis zum 1. März bei dem Kaiserlichen Postamte in Elbenstock anzumelden.

Später eingehende Anmeldungen können erst im nächstfolgenden, am 1. September beginnenden Bauabschnitt berücksichtigt werden.

Einer Erneuerung der bereits vorgemerken Anmeldungen bedarf es nicht.

Leipzig, 9. Februar 1895.

Der Kaiserliche Ober-Postdirektor,
Geheimer Ober-Postrat Walter.

gegen den Umsturz wird ein neues Ausnahmegericht gegen die Sozialdemokratie gefordert. Es sollen alle sozialdemokratischen Schriften, Zeitungen und Vereine, auch die rote Fahne und andere revolutionäre Abzeichen verboten werden. Jede öffentliche Verurteilung, die Verhinderung der Arbeit Nicht-ausständiger, Kontraktbruch und Aufreizung dazu sollen streng bestraft und die Strafe der Verbannung und Expatriierung der Räderführer bei sozialdemokratischen Umtrieben soll eingeführt werden. Für die Verbrechen des Aufsturzes und der Verschwörung oder des Versuchs dazu soll auf Deportation erkannt werden können. Die Mittel des indirekten Kampfes wollen wir einstellen bei Seite lassen. Sie führen zum Thell unserer Meinung nach zu weit; wenn man aber nicht früh genug das Nötige thut, so wird man später noch zu viel schärferem Vorgehen genötigt sein.

— Mühlhausen, 23. Februar. Auf dem Festessen, das sich an die Einweihung des hiesigen Postgebäudes schloß, brachte Staatssekretär v. Stephan einen längeren Trinspruch aus, in dem er sich über die jetzige geschäftliche Depression folgendermaßen aussprach: „Es ist ja unverstetbar, daß eine gewisse Abspannung im Geschäftsleben existiert, ein Kleinmuth der angestammten Zurückhaltung, eine Scheu vor Unternehmungen; ein wirklicher Anlaß dazu ist jedoch nicht vorhanden. Wir haben, dank der Weisheit unseres erhabenen Monarchen, einen durchaus ungestrittenen Frieden: einen Frieden, der, so Gott will, noch Jahre lang erhalten bleiben kann; wir haben recht gute Ernten gehabt, wir sind von Seuchen und ansteckenden Krankheiten verschont geblieben, wir haben eine ungeheure Geldfülle — das wird mein Freund Schraut (der am Festmahl teilnehmende Unterstaatssekretär) am Besten wissen; der Anfang ist niedrig: nun fragt man sich als denkender Mensch, was kann der Grund sein, und da habe ich mir gesagt, unser Jahrhundert hat so kolossal viel gearbeitet, daß dadurch eine gewisse Art nervöser Abspannung herbeigeführt werden ist. Wir wollen daher nicht in Kleinmuth versunken, sondern erwarten, daß das vorübergehend sein wird. Erst kommt die Depression, dann kommt die Hochwelle — fortwährend Wellenbewegung —, so ist es auch im politischen Leben und im wirtschaftlichen Dasein der Völker.“

— Wiesbaden. Von den Bewohnern des Rheinlandes wird eine große Feier zum Geburtstage des Fürsten Bismarck am Niederwald-Denkmal vorbereitet. Soeben ist ein Aufruf an alle Rheinbewohner erlassen. Wie die Bewohner des Nordens nach Friedrichsruh, so wird der Westen zur Germania auf den Niederwald pilgern. Nach einem Redeact am Denkmal findet großer Festommarsch und Abends bengalische Beleuchtung des Denkmals und Feuerwerk auf dem Rheine statt.

— Nürnberg. Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe wird am 13. und 14. Mai der hier stattfindenden Versammlung bayerischer Landwirthe präsidenten. Der Fürst hatte bekanntlich bald nach Übernahme des Kanzlerpostens erklärt, daß er das Präsidium des bayerischen landwirtschaftlichen Vereins beibehalten werde.

— Österreich-Ungarn. Wien, 26. Februar. Die Blätter begrüßen in warmen Worten das Eintreffen des deutschen Kaisers zu dem Leichenbegängnisse des Erzherzogs Albrecht. Die „Neue Freie Presse“ sieht darin eine überraschende Ausnahme von der Regel, wonach Monarchen bei Begräbnissen von Prinzen nur Vertreter entsenden. Der deutsche Kaiser überbringt nicht nur einen Beileidsgruß an das kameradschaftlich verbundene österreichische Heer, sondern auch einen Freundschaftsgruß und die Theilnahme des verbündeten Reiches. Hierdurch wird die Anwesenheit des deutschen Kaisers zu einem großen politischen Ereignis; damit ebt der deutsche Kaiser die Machtstellung der verbündeten Monarchie. — Das „Fremdenblatt“ schreibt: Unser Heer und Volk erkennen die Bedeutung des Besuches und der Gesinnung an, die aus den kostbaren Worten des jüngsten deutschen Armeebefehls gesprochen. Der Besuch ist eine neue erfreuliche Gewähr für die Festigkeit und Aufrichtigkeit des Bundes, in welchem Alle eine starke Grundlage des Weltfriedens erblicken; er ist ferner ein sichtbares Zeichen der innigen Beziehungen der beiden Nachbarreiche und ein erhebender Ausdruck eines wahrhaft freundschaftlichen Sinnes. — Die „Presse“ äußert sich folgendermaßen: Nicht nur der Pietät der Vergangenheit, sondern auch den Segnungen der Gegenwart gilt die Theilnahme Sr. Majestät des deutschen Kaisers an der Leichenfeier. Der Besuch gilt dem treuesten und edelsten Bundesgenossen; in dem dankbaren Gefühle für diese betätigten Freundschaft begrüßt die Wiener Bevölkerung Seine Majestät den Kaiser Wilhelm.

— Wien, 26. Februar. Die Leichenfeier für den Erzherzog Albrecht nahm einen überaus imponanten Verlauf. Während des Begräbnisses waren die Geschäftssäle geschlossen und die mit Trauerschlaf umhüllten Laternen erleuchtet. Unter dem Kommando des Generals der Kavallerie v. Appel war die gesamte Garnison Wiens ausgerückt. Die Artillerie war in zwei Gruppen zur Abgabe der Ehrensalut aufgestellt. An der Leichenfeier nahmen Kaiser Franz Josef, sämtliche Mitglieder des Kaiserhauses, Kaiser Wilhelm, der Herzog von Aosta, Großfürst Vladimir, Prinz Georg und Prinz Friedrich August von Sachsen, Prinz Arnulf von Bayern und die anderen Fürstlichkeiten mit Gefolge, die Vertreter der fremden Fürstlichkeiten, das diplomatische Corps, zwei preußische, zwei russische, eine sächsische und eine bayerische Offiziersdeputation, die geheimen Räthe, die gemeinsamen Minister, die Minister der beiden Reichshälften, sowie eine Deputation des Reichsraths und des ungarischen Reichstages theil. Um 3 Uhr erfolgte die Einsegnung in der Hofburgkapelle. Um 1½ Uhr zog sich der Zug nach der Kapuzinerkirche in Bewegung. Den Zug eröffnete eine Escadron Kavallerie, dieser folgten die Hofsouriere, die Dienerschaft, die Leibknechte, die Drabantoffiziere, die Flügeladjutanten und der Oberhofmeister. Zu beiden Seiten des Leichenzuges schritten je vier Leibknechte, zwei Kammerdiener und vier Edelknaben mit brennenden Wachsfackeln. Dem Sarge folgten der Kaiser Franz Josef mit Kaiser Wilhelm, die fremden Fürstlichkeiten, die fremdländischen Offiziersdeputationen etc. Die Leibgarde-Infanterie bildete zu beiden Seiten des Zuges Spalier. In der Kirche erwarteten die weiblichen Mitglieder des Kaiserhauses, die Spezialgesandten, die Minister und das diplomatische Corps die Ankunft des Leichenzuges. Nach Einsegnung der Leiche durch den Kardinal Gruschka wurde der Sarg unter Trauergaben in die Krypta verbracht, wo nach nochmaliger Einsegnung der Sargschlüssel an den Guardian der

Kapuziner übergeben wurde, während der Hof und die anderen Anwesenden die Kirche verließen.

— Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz melden die einlangenden Drahtberichte Folgendes: London, 25. Februar. Nach Meldungen aus Shanghai von heute berichtet der dort von Tschifu eingetroffene englische Aviso „Alacrity“, die Japaner hätten alle Landbefestigungen vor Weihaiwei zerstört; die Häfen der Insel Liungtao seien unbeschädigt.

Aus Weihaiwei, 24. Februar, wird dagegen gemeldet: Die Japaner führen jetzt neue Befestigungsarbeiten auf und montieren neue Geschütze auf Liungtao. Die Inselorts sind durch Seesoldaten, die Forts auf dem Festlande durch ein Bataillon Infanterie und Artillerie besetzt. Die chinesischen Kriegsvorräthe, welche in die Hände der Japaner fielen, haben leichtere mit einem Überfluss von Nahrungsmitteln versehen. Der von Marshall Ohama eingeführte Civil-Gouverneur hat einen Aufruf erlassen, in welchem den Eingeborenen schonende Behandlung zugesagt wird.

Yokohama, 25. Februar. (Telegramm des Reuterschen Bureaus.) Die Chinesen griffen in einer Stärke von 17.000 Mann und 20 Kanonen stürmisch Haitsching an, die japanischen Batterien brachten indessen die feindlichen Kanonen zum Schweigen, worauf sich die Chinesen zurückzogen. — Hauptmann Hanneken hat die Organisation der Armee aufgegeben infolge des obstruktiven Vorbehens der chinesischen Beamten und infolge der Weigerung, die von dem Hauptmann für notwendig erachteten vorläufigen Bedingungen zuzugestehen.

— Katzenburg, 24. Februar. (Despatch der Central News of Germany.) Die Nachricht von der Einnahme Weihaiweis hat unter den japanischen Truppen hier große Begeisterung hervorgerufen. Der Bizekönig Liu hat seit einigen Tagen keinen Angriff gewagt. Die Chinesen werden mehr und mehr entmächtigt; ihre Truppen bei Ninglow und Nutschwang sind stetig im Abnehmen durch Krankheit und Detention begriffen. Man glaubt, daß der Bizekönig sich zum Rückmarsch nach Peking rüstet. Die Chinesen glauben noch fest an die Widerstandsfähigkeit der großen Mauer, hinter welche der Bizekönig mit den verbleibenden chinesischen Truppen seine Zuflucht zu nehmen gedenkt.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 27. Februar. Dem Bürgerchullehrer Martin Rausch, dem Kaufmann Gustav Emil Tittel, dem Kaufmann Paul Richard Müller und dem Postrentamts-Expedienten Brückner hier ist vom Königl. Ministerium des Innern in Anerkennung ihrer Thätigkeit befußt Ermittlung des vorsätzlichen Urhebers des in der Nacht vom 13. zum 14. Juli 1894 in dem Wirtschaftsgrundstück des Schankwirts Ernst Röhrer zu Eibenstock ausgebrochenen Schadfeuers in der Person des wegen dieser Brandstiftung nachmals zu 1 Jahr und 6 Monaten Zuchthaus verurteilten Schankwirts Ernst Friedrich Röhrer auf Grund der Verordnung vom 26. Oktober 1893 eine Belohnung in Höhe je 50 Mark gewährt worden. — Benannte Herren fanden nämlich in dieser Julinacht vor Jahres aus Hotel „Stadt Leipzig“ und waren im Begriff, an der Ecke des Polyclubs sich gegenseitig zu trennen, als dieselben einen hellen Schein gewahrten, der ein aufgehendes Feuer in der Rehne vermuten ließ. Sie gingen deshalb durch das Gäßchen zwischen der Brauerei und dem Röhrer'schen Grundstück, um nähere Umhau zu halten, gewahrten aber, daß der Feuerschein von einem auswärtigen Orte herrührte. Bei der Rückkehr durch das betreffende Gäßchen beobachtete man an dem Fenster der Röhrer'schen Scheune einen Lichschein, welchen man anfänglich für den Reflex der Gaslaternen hielt. Eine kurze Zeit vorher in der betreffenden Scheune verdeckte Brandlegung führte jedoch zu dem Gedanken, der Sache näher auf den Grund zu gehen und holte man von der Polizeiwache den Schuhmann Münch, welcher die Laternen auslöschte. Nun mehr war jeder Zweifel gelöst. Der helle Schein kam aus dem Innern der Scheune, man erbrach die selbe und fand, wie schon geangewöhnt, eine roffinierte angelegte Brandstiftung. Obwohl in dieser Nacht das Röhrer'sche Anwesen vor Vernichtung durch Feuer bedroht blieb, dauerte es doch nicht lange, bis diese Katastrophe eintrat. Einige Tage später, als Röhrer bereits in Untersuchung saß, ging Haus und Stallgebäude in Flammen auf. Der weitere Verlauf dieses Vorfallen ist unsern Lesern bekannt.

— Eibenstock. Am vergangenen Montag hielt die „Freihandschuh-Gesellschaft“ den ersten Maskenball seit ihrem Bestehen. Es war daher auch ganz klarlich, daß der Saal des Schießhauses vollständig gefüllt war, wollte doch jeder Einblick haben von den Veranstaltungen oder Theilnehmern an den Freuden dieses Abends. Beim Eintritte in den Saal wurde man schon durch die prachtvolle Dekoration geblendet, noch mehr aber durch den Anblick der vielen zum großen Theil sehr feinen Costüme. Auch sah man höchst somische Masken, die Jeden zum Lachen nötigten. So waren es z. B. die Clowns, welche mit ihren lustigen Sprüngen Alles in flotter Bewegung erhielten, die beiden Latzhäusler mit ihren großen Köpfen, der eine darunter mit eben solchen Händen und Füßen, die beliebte und in der ganzen Welt bekannte Gruppe Müller und Schulze, Knecht Rupprecht und verlief. Andere. Sogar der Nachtwächter, auch Stundensiebziger genannt, war mit seinem großen Spieße und Laternne erschienen, um beim Nachausegehen zur Deckung der Haushälter behilflich sein zu können. Von den vielen feinen, namentlich Damen-Masken, wird es uns schwer, sie einzeln aufzuführen, denn jede in ihrer Art hatte besonderen Reiz und daher auch zahlreiche Bewunderer. Wir glauben, daß das Unternehmen der Freihandschuh-Gesellschaft als wohl gelungen bezeichnet werden darf und werden allen Theilnehmern am Maskenballe die verlebten Stunden lange in froher Erinnerung bleibten.

— Eibenstock. Die hiesige Vorbildersammlung, welche immer noch Montags und Donnerstags von 5—8 Uhr für Jedermann unentgeltlich geöffnet ist, wird zur Zeit schwach besucht. Der Grund des geringen Besuches ist wohl darin zu suchen, daß zur Ausführung der jetzigen Artikel wenig Mustervorlagen gebraucht werden. Aber trotzdem könnte Mancher Einsicht nehmen von dem steten Wachsthum des Archivs dieser Sammlung. Dasselbe umfaßt jetzt über 80 Nummern von Musterbüchern im Werthe von ziemlich 4000 Mark. Deshalb sei an dieser Stelle der Wunsch und die Bitte ausgesprochen, man möge der hiesigen öffentlichen Vor-

bildersammlung mehr Aufmerksamkeit zuwenden und dieselbe fleißiger besuchen.

— Dresden. Über das bereits gemeldete, im Palais Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich August am Sonntag früh nach 6 Uhr ausgebrochene Schadenfeuer sei noch folgendes mitgetheilt: Im Empfangsalon Sr. Königl. Hoheit kam das Feuer aus, um zwar soll aus dem Ed-Ofen, der wie alle Ofeen in dieser Etage am frühen Morgen angeheizt worden ist, brennendes Feuerzeugmaterial in das Zimmer gefallen sein. Hierbei haben sich wohl Gegenstände, die nahe standen, entzündet. Dieser Salon brannte völlig aus. Sämtliche Möbel aus Eiche im Stil moderner Renaissance, Sofha, Chaiselongue, Fauteuil und Stühle, die mit mehrfarbigem Plüsche bezogen und mit hellfarbigem orientalischen Behängen geschmückt waren, die ganze unvergleichliche, kostbare orientalische Sammlung, die der Prinz 1889/90 aus dem Orient theils als Geschenke des Sultans erhielt, theils dort selbst gekauft hat, die ausgekippten seltenen Vögeln, Gewebe, Jagdtrophäen aller Art, die kunstvollen Rippes, die eichenen Bücher- und Gewehrkränze, die Porträts und Ueberwände in dunkelrotem Seidenriß sind ein Raub der Flammen geworden. Dann drangen die Flammen in das benachbarte Wohn- und Arbeitszimmer des Prinzen und vernichteten auch diese Einrichtung fast vollständig. Ebenso brannte das in Rococo gearbeitete Audienzzimmer mit den dunklen Möbeln und den Brokatbezügen, den prachtvollen Stores völlig aus. Dabei gingen eine Reihe der kostbaren Gemälde, die Tapetische und Drapirungen von kostbaren Stoffen und zahlreiche Hochzeitsschmucke, die auf die Zimmer verteilt waren, zu Grunde. Einen traurigen Anblick boten nach dem Brande auch die links vom Audienzzimmer liegenden beiden Zimmer der Frau Prinzessin. Auch hier, im Empfangsalon und Boudoir Ihrer fächerl. und königl. Hoheit, hatten die Flammen Unheil angerichtet. Die cremefarbigen und vergoldeten mit graublauem Seidendamast bezogenen Möbel im Stil Ludwigs XVI. des Empfangszimmers und die Rococoeinrichtung des Boudoirs hatten mächtig gelitten. Auch in den im 2. Obergeschoss vom Herrn Hofmarschall bewohnten Räumen hatte das Feuer ziemlich bedeutenden Schaden verursacht. — Nach außen hat der Brand sich in einer starken Schwärzung der Hausfassade und stellenweise auch in erheblicher Beschädigung des Bandpuzzes bemerkbar gemacht. Die 1. Etage gleicht einer rauchgeschwärzten Ruine, und die auf der Straße vorübergehenden können sich schon an diesem Anblick einen Begriff von der Gewalt des Brandes machen. — Über die Entstehungsursache des Brandes ließ sich nur das oben Gesagte ermitteln. Der Morgens 1½ Uhr den Umgang in dem Palais ausführende Feuerwehrmann hatte um diese Zeit etwas Verdächtiges nicht bemerkt. Der prinzipielle Haussdiener, der die Zimmerfeuerung zu versorgen hat, hat sämtliche 13 Ofen angeheizt und die Zimmer verlassen, ohne etwas Bedeutliches bemerkt zu haben. Rätselhaft ist es, daß erst Passanten die hell zu den Fenstern herauschlagenden Flammen bemerkten mußten, um die Feuerwehr zu rufen, und daß das Feuer die ganze Zimmerfront ergreifen konnte, ehe jemand das Unheil bemerkte. Allerdings fand das Feuer reichliche Nahrung. Die frühere Schloßfeuerwehr, die bekanntlich nur im Schlosse selbst ihre Thätigkeit zu entwickeln hatte, ist bekanntlich im vorigen Herbst leider abgeschafft worden. Nach reichlich zweistündigiger Thätigkeit, nachdem auch die ziemlich umfanglichen Abräumungsarbeiten beendet waren, rückte die Feuerwehr, eine Brandwache von 8 Mann zurück, wieder ab. Einen betrübenden Anblick gewährte der kleine Schloßhof, in dem die prachtvollen Möbel, Teppiche und Kunstgegenstände angeleckt oder verbrannt umher lagen. Ihre königlichen Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin haben im Residenzschloß Wohnung genommen.

— Leipzig, 25. Februar. In Gegenwart der ersten Vertreter der Staats- und städtischen Behörden, der Presse etc. fand heute Vormittag eine Besichtigung des neuen Panoramas am Rossmarkt, „Die Völkerschlacht bei Leipzig“ darstellend, statt. Der Schöpfer des großartigen Kunstmöldes, Meister Sinding, hat hier ohne Zweifel ein Werk von packendster Lebenswahrheit geschaffen, das umso wertvoller ist, als es streng den historischen Überlieferungen entspricht. So viele Darstellungen auch von dem gewaltigen Völkerkrieg in der Leipziger Ebene erschienen sein mögen, eine so umfassende und so unmittelbar packende Darstellung, wie diejenige, die im Leipziger Panorama geschaffen und der öffentlichen Besichtigung zugänglich gemacht worden ist, besteht bis jetzt noch nicht.

— Reichenbach. Ein hiesiger junger Mann hatte im vorigen Monat Sr. Majestät den Kaiser durch ein Schreiben zum Geburtstag beglückwünscht und hierbei zugleich die Bitte um Aufnahme in die Kaiserl. Marine ausgesprochen. In diesen Tagen erhielt der Gratulant und Bittsteller eine Zufriedigung, wodurch ihm fundgegeben wird, daß sein Wunsch erfüllt und er demnächst in die 1. Matrosendivision zu Kiel eingestellt werden soll.

— Aue. Am Donnerstag früh wurde von Arbeitsleuten, welche sich von den umliegenden Orten nach hier begaben, eine noch junge Frau in einem bedauernswerten Zustande aufgefunden. Diese, die Ehefrau eines hier wohnhaften Handelsbüros, hatte Tags zuvor ihre Wohnung verlassen, war im Walde umhergeirrt, hatte sich beim Erschittern von Felsen die Hände zerrissen, war dann in der Nacht in einer Sandgrube geblieben und dazu in leichter Bekleidung und hatte sich dann noch mühsam an den Ort ihrer Aufstellung geschleppt. Im Schnee und der Kälte hatte die Frau Hände und Beine, sowie die Hände erfroren und liegt nun schwerkrank darnieder. Ihre Handlung ist wohl als ein Anfall religiösen Wahnsinns zu erklären. Wie man sagt, ist sie Anhängerin einer hier sehr verbreiteten Sekte, und sie habe sich gerühmt, eine sehr schwere Arbeit, wozu sie vom heiligen Geiste aufgefordert worden sei, ausgeführt zu haben.

— Bad Elster. Der Delonom Christian Friedrich hier mußte am Donnerstag vor Woche eine Kuh tödten lassen, nachdem dieselbe seit einigen Tagen kein Futter mehr zu sich genommen hatte. Der Tags zuvor zu Ratze gezogene Tierarzt Bloß aus Adorf verschrieb mit Bestimmtheit, daß das Rind eine Nadel oder dergleichen Gegenstand im Herz stecken habe, was auch wirklich der Fall war; denn wie beim Schlachten des Tieres ersichtlich war, steckte eine Stopfnadel in ihrer ganzen Länge im Herzen.

— Die Preissteigerung für Rohstoffe hat alle Spinnfabrikanten, die nicht feste Abschlüsse mit ihren Nottinghamer Lieferanten gemacht haben, hart getroffen, denn sie müssen jetzt 25—33½ Proc. mehr für Tüll bezahlen als vor einigen

Monaten.
folgt
über
übrig
Unter
Erfolg
Stück

Beur
vom
Gütern
pagn
Com
der I
angeh
der I
werde
Regis
Uebu

eine s
tember
Verfa
den p
gierun
anschle
das je

ung.

Bor
wäh
Per
Ber
er
dann "

weil
seine
groß
voll

nicht i
Stirn
fortsch

Vieb

er mit
begren
Schuld
ist gew
ihr ab
zu hei

drang
Dora's

D
ihrem e
den, ve
gaben,
M
ung, o
familien
„D
wenn D
Frau.

„U
selbst.“
Fa
„B
Er
mühlig
heit wär

„B
mit ge
zur han
Bierer
rathet,
uns for
Jahren,

„D
wenn D
versteht
uns eine
Hochzei
seine Eu

„B
Verachtu
sam hier
mich ein

„W
flärte M
die Besu
ich bean
sichten F

Wa
„Ja
Pausa.
— Mit
mittheile

„Be
Seite sto
nünftiger
ohne zu

W

SLUB

Monaten. Diese Thatsache hat aber doch den günstigen Erfolg, daß die Preisabschleuderei und Preisbrüderlichkeit im Tüllspigen, über die schon so oft gesagt wurde, aufhören muß. Es ist übrigens auch Hoffnung vorhanden, daß die jüngst erfolgte Anregung zur Gründung einer Tüllsfabrik im Vogtlande Erfolg hat; denn der Plan verspricht unserer Spitz- und Stickereiindustrie ihren Einfluss zu erhalten und zu erhöhen.

Die diesjährigen Übungen der Mannschaften des Beurlaubungsstandes der Fuzartillerie werden in den Zeiten vom 2. bis mit 13. April auf dem Truppenübungsplatz bei Jägerberg abgehalten, wo zu diesem Zwecke ein aus vier Compagnien bestehendes Übungsbataillon formiert wird. Zwei Compagnies dieses Bataillons werden durch Mannschaften der Reiterfuzartillerie, die den Jahrgängen 1888 und 1889 angehören, zwei durch Mannschaften der Landwehrfuzartillerie der Jahrgänge 1883, 1884 und 1885 gebildet. Die Chargen werden dem Aktivstande des Königl. Sächsischen Fuzartillerie-Regiments Nr. 12 entnommen. Die Einberufung zu dieser Übung erfolgt durch Gestellungsbefehle.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

27. Februar. (Nachdruck verboten.)

In der Zeit der schweren Reaktion stand am 27. Februar 1850 eine Konvention zwischen den Regierungen von Bayern, Sachsen, Württemberg statt, wonin die Grundzüge zu einer Revision der deutschen Verfassung festgesetzt wurden. Dieser Entwurf bildete den Gegenstand zu den preußischen Unionsbestrebungen, gegen welche die süddeutschen Regierungen sich erklärten. Da sich auch Hannover den genannten Staaten anschloß, nannte man diesen Zusammenschluß das Beckönigsbündnis, das jedoch nur von kurzer Dauer war.

Getrennt und verstossen.

Roman von Ed. Wagner.

(21. Fortsetzung.)

Ein Blick auf die Unterschrift bestätigte seine Vermuthung. Er setzte sich auf die Bank und las:

"Mein lieber Albert! Ich erhielt Dein reizendes Bouquet und den darin enthaltenen Brief; aber Beides wäre beinahe mein Ruin gewesen, denn es wurde mir von Lord Champney überreicht, und ich mußte meine ganze Verstellungskraft aufbieten, um seinen Verdacht, welchen er von der Wahrheit hat, mit Entrüstung zurückzuweisen."

"Ah!" unterbrach sich der Lord zähneknirschend, und fuhr dann fort:

"Die Gefahr ist jedoch vorüber. Seine Lordschaft weiß nicht, was er denken soll, aber mein Unwill über seine Verdächtigungen und mein entschiedenes Leugnen haben großen Eindruck auf ihn gemacht. In der That, er ist vollständig geblendet."

"Dieses betrügerische, hinterlistige Geschöpf! Aber es ist nicht mehr, als ich vermuthete," sagte der Lord, sich vor die Stirn schlagend. Der Brief zitterte in seiner Hand, als er fortfuhr:

"Ich erwarte Deine Vorschläge, lieber Albert, mein Liebling, empfange meine herzlichsten Grüße.

Deine Barbara."

"Himmel! Dieses Weib habe ich angebetet," flüsterte er mit hohler Stimme. "Jedesmal, wenn ich ihren Augen begegnete oder in ihr Gesicht sah, stieg ein Zweifel an ihrer Schuld in mir auf. O, könnte ich sie doch hassen! Eins ist gewiß: sie will mich zur Scheidung zwingen; es soll ihr aber niemals die Gelegenheit gegeben werden, Effingham zu heirathen — nie!"

Siebzehntes Kapitel.

Warner's Vorschlag.

Als Felix Warner's Ausruf durch das kleine Zimmer drang, richteten sich die Blicke der beiden Harr's, gleich dem Dora's, auf den neuen Ankömmling.

Das junge Mädchen fühlte bitter den Contrast zwischen ihrem eleganten, aristokratischen Gelehrten und diesen unverworfenen Personen, welche ihre Eltern zu sein vorgaben, und sie war stumm vor Scham und Schreden.

Mrs. Harr jedoch war schnell resolut; Dora's Erregung, oder auch ein gewisser Instinkt sagte ihr, wer er war.

"Sie sind Mr. Warner, nicht wahr?" fragte sie in familiärem Ton.

"Ich bin Mr. Warner," erwiderte dieser. "Und wer, wenn ich fragen darf, sind Sie?"

"Mein Name ist Harr — Catharina Harr," sagte die Frau. "Ich bin Dora's Mutter!"

"Wirklich!"

"Und der da ist ihr Vater. Jack, komm, sprich für Dich selbst."

Harr taumelte auf ihn zu.

"Freut mich sehr, Ihre Bekanntschaft zu machen."

Er streckte seine Hand aus, welche Mr. Warner höchst mäßig betroffene, als ob es eine unangenehme Natursehenswürdigkeit wäre.

"Wollen Sie mir nicht die Hand reichen?" fragte Harr mit gezwungenem Lachen. "Ist ebenso recht. Aber wenn Sie zur Familie gehören, Mr. Warner, leide ich solche vornehme Hierarchie nicht. Merken Sie sich das. Wer Miss Dora heirathet, muß uns auch mitnehmen, oder in anderer Weise für uns sorgen. Das ist so die Berechnung in den siebzehn Jahren, nicht wahr, Kat?"

"Du schwafst dummes Zeug, wie Du es immer thust, wenn Du betrunken bist," sagte Mrs. Harr. "Doch Mr. Warner versteht uns nun. Ohne Zweifel liebt er Dora genug, um uns eine Entschädigungsumme zu zahlen, daß wir nach der Hochzeit uns aus dem Staube machen können. Ich habe keine Lust, in seine Gesellschaften zu gehen."

"Meine guten Leute," sagte Mr. Warner endlich, seine Verachtung der Gemeinheit dieser beiden unterdrückend, "ich komme hierher, um Miss Cheffom zu sprechen. Bitte, lassen Sie mich eine Weile allein mit ihr."

"Nicht eher, bevor wir in's Reine gekommen sind," erklärte Mrs. Harr. "Es ist Gebrauch bei den vornehmsten Leuten, die Besucher ihrer Töchter nach deren Absicht zu fragen, und ich beanspruche dasselbe Recht. Ich möchte wissen, welche Absichten Sie auf meine Tochter haben."

Warner strich sich verlegen den Bart.

"Ich will es Ihnen sagen," entgegnete er nach kurzer Pause. "Lassen Sie mich eine halbe Stunde allein mit Miss Cheffom, und dann will ich Ihnen meine Absichten mittheilen."

"Befiehlt Du, Kat?" flüsterte Harr, seine Frau in die Seite stoßend. "Er will das Mädchen erst fragen. Ein vernünftiger Vorschlag. Was nützt es, wenn er etwas verspricht, ohne zu wissen, was Miss Dora sagt. Oh, er ist ein Schlauer."

"Es ist gut," stimmte Mrs. Harr bei. "Wir wollen auf eine halbe Stunde hinausgehen. Wir werden uns so lange auf die Treppe setzen und pünktlich zurück sein. Komm', Jack!"

Harr blinzelte mit den Augen Warner zu und sagte:

"Es wäre schön Alles gut gehen, denke ich. Miss Dora wird nicht hart gegen Sie sein, nicht wahr, Miss Dora? Wünsche viel Glück, zukünftiger Schwiegerohn. Nun geh' zu, alte, und gib den Verliebten Gelegenheit, sich auszusprechen."

Die Harr's entfernten sich geräuschvoll und warfen die Thür hinter sich zu.

Warner und Dora waren allein.

Das junge Mädchen stand da, bleich und fast, wie eine Marmortatze. Warner näherte sich ihr und strekte ihr seine Hand entgegen.

"Dora!" sagte er sanft.

"Nun?" erwiderte diese fast.

"Empfängt Du mich so, mein Liebling? Hat sich Dein Herz von mir abgewendet in den wenigen Tagen, seitdem ich Dir in dem alten Familienzimmer im Meierhof Cheffom meine Liebe gestand und Du mir, erröthend und lächelnd, sagtest, daß Du die Meine werden wolltest?"

"Nein, mein Herz hat sich nicht verändert," antwortete Dora ernst. "Ich liebe Dich noch ebenso wie früher; aber alles Andere hat sich verändert. Ich bin keine reiche Erbin mehr. Ich bin heimatlos, arm, und Du hast selbst Deinen gegebenen geschenkt.

"Aber ich habe mich nicht verändert, Dora", sagte Warner innig. "Ich liebe Dich unveränderbar."

Das Mädchens Gesicht klärte sich auf.

"O, Felix!" rief sie, "ist das wahr?"

"Es ist wahr!"

"Und die Armut und die Verwandten schreden Dich nicht zurück?" fragte Dora. "Ich fürchte, daß Du mich nicht mehr lieben würdest, obgleich ich unschuldig an meiner Erniedrigung bin."

"Gewiß bist Du das", stimmte Warner bei.

"Es macht mich unglücklich, mit diesen Menschen zu leben. Ich habe stets mit gebildeten Leuten Umgang gehabt und kann mich nicht an diese rohen, trunksüchtigen Menschen gewöhnen; ich kann sie nicht leiden, Felix, wenn sie auch meine Eltern sind. Ich zweifle aber daran, sondern glaube vielmehr, daß sie mich für ihr eigenes Kind, welches starb, behalten haben."

"Eine romantische Idee", versetzte Warner lächelnd; "es ist nur schade, daß sie zu unwahrscheinlich ist. Du bist in anderen Verhältnissen aufgezogen, Dora, deshalb kannst Du Dich in die gegenwärtigen nicht finden."

"Papa pflegte zu sagen: Das Blut wird zeugen."

"Es mag manchmal zutreffen," sagte Warner. "Ich empfing Deinen Brief zur rechten Zeit, Dora, und habe die erste Gelegenheit benutzt, um zu Dir zu eilen. Wie gefällig sieht Du aus in Deinen Trauerkleidern!"

"O, sprich nicht so, Felix!" sagte Dora, und ihre Augen füllten sich mit Thränen. "Ich kann eine Anspruch auf meine Trauer nicht vertragen. Armer Papa —"

"Weine nicht, Dora!" unterbrach sie Warner hastig. "Ich kann Frauen nicht weinen sehen; übrigens war der Squire nicht Dein Vater, warum willst Du Dir die Augen heimzutragen verderben?"

"Felix!"

"Du weißt, ich spreche mit gesunder Vernunft, Dora. Ich würde um einen Mann, welcher, wie er, versäumte, für mich zu sorgen, nicht eine Thräne vergießen! Komm', Dora, seye Dich und las' uns zusammen plaudern!"

Dora bemerkte, daß eine Veränderung mit Felix seit ihrem letzten Zusammentreffen vorgegangen war: er war weniger zärtlich und ehrenhaft, vielmehr familiär und leichtfertig. Diese Veränderung berührte sie unangenehm.

"Wie reizend Du bist, Dora!" sagte er, als ob sie ein Bild oder eine Statue gewesen wäre. "Ich kann nicht begreifen, wie eine solche Knospe solchem Stamm entsprechen könnte."

Dieses Compliment verlegte Dora; die Zeit schien ihr für solch leeres Geschwätz zu kostbar.

"Du hast meinen Brief erhalten," sagte sie unmutig, "und weißt, daß ich bereit bin, Dir Dein Wort zurückzugeben. Ich dringe darauf, daß Du es annimmst, Felix. Wobin ich auch gehe, die Leute werden mir folgen. Wir können sie nicht fern halten. Überlass mich ihnen und meinem Schicksal."

(Fortsetzung folgt.)

Germischte Nachrichten.

Bremen. Das Wrack der „Elbe“ soll nun doch durch Taucher aufgesucht werden. Acht Taucher sind vom Norddeutschen Lloyd in Dienst genommen worden, drei Engländer, zwei Franzosen und drei Deutsche. Es handelt sich dabei vorwiegend nicht um die Bergung von Leichen, sondern um die Auffindung von Postwerksachen, die auf 360,000 M. Wert geschätzt werden. Für die Taucharbeit sind acht Tage durch Taucher aufgezählt, die Kosten dafür belaufen sich auf 10,000 M. pro Tag.

— Karlsruhe. Eine außerordentlich erfreuliche Fürsorge für die ledigen Töchter der Gemeindebürgerschaft entfaltet der Gemeinderath von Teutoburg. Er hat in seiner letzten Sitzung mit großer Mehrheit beschlossen, jeder junge Mann müsse mit 25 Jahren verheirathet sein, wenn er in den rechtmäßigen Genuss seiner bürgerlichen Rechte treten will. Ob dieser geniale Beschluss freilich gesetzliche Sanktion erhält, ist doch etwas zweifelhaft.

— Für die Berliner Sammlung zum Besten der Bergungsfunden des Dampfers „Elbe“ sind der „V. B. J.“ aus Paris hundert Francs zugesandt mit den folgenden liebenswürdigen, den Schreiber und seine Gesinnungen ehrenden Zeilen: „Ich beeitre mich Ihnen 100 Francs für die Witwen und Wallen der Seeleute des Dampfers „Elbe“ zu überenden. Ein Franzose, welcher wünscht, zur Annäherung der beiden Nationen beizutragen. Unglückliche, wo sie zu stehen sind, zu unterstützen, scheint mir ein gutes Mittel hierzu zu sein. A. M.“

— Eine ergreifende Episode zum Untergang der „Elbe“ wird noch gemeldet: Mit dem Schnelldampfer „Ems“ kam am 21. d. in Nordenham ein Herr an, der beim Untergang der „Elbe“ seine Ehefrau und drei Kinder verloren hat.

An der Unglücksstätte ließ der Kapitän den Dampfer langsam fahren und der seiner Familie Vertraute versenkte einen großen mit Blei beschwerten Kranz in die See.

— Die Bezeichnung Muster ohne Werth stellt unter Umständen eine Beleidigung dar, so hat das Berliner Schöffengericht in der Privatfrage eines Fräulein M. gegen den Kaufmann R. erkannt. Der junge Mann war seit Weihnachten 1893 bis vor Kurzem mit der Dame verlobt — gewesen. Nach erfolgtem Brüche stellte man sich gegenseitig die Geschenke wieder zu. Eine Photographie des jungen Mädchens passte der fröhliche Bräutigam in einem Brief, frankierte diesen mit einer Zehnpfennig-Marke, verfaßte ein Couvert mit der Bemerkung Muster ohne Werth und schickte derselbe der Fräulein M. Die Empfängerin bezog die Bemerkung in der Adresse auf sich und stellte, und der Richter fand, daß die Absicht einer Beleidigung vorgelegen habe, umso mehr, als der Abender wissen mußte, daß geschlossene Briefe keine Musterhandlungen seien; es sei zweifellos, daß der Befragte die Person des Fräulein M. habe treffen wollen. Aus diesem Grunde wurde H. R. zu 10 M. Geldstrafe und Tragung der Kosten verurtheilt.

— Von den Fastnachtsbräuchen bei den Wendern gibt Herr Ewald Müller, einer der besten Kenner der Spreewaldlütten, eine längere Schilderung, der die „Tägl. Rundsch.“ das folgende entnimmt. Der Zug der Geselligkeit, welcher dem wendischen Volke innerwohnt, tritt in seiner Zeit so voll zur Geltung, als in den Wintermonaten, wo die Arbeiten in Feld, Wald und Wiese beendet sind, die letzte Frucht geborgen und der Feuerungsstoff für die kalte Jahreszeit herbeigeschafft ist. Besondere Lebensfreude ist aber zeichnet die Fastnacht aus. Überall werden umfangreiche Vorbereitungen für die Feier getroffen. In einzelnen Wirtschaften sind Frauen und Mädchen mit dem Backen von Brot und Kuchen beschäftigt; Schweine und Kübler werden geschlachtet und das Fleisch muss bluten. Speisen und Getränke sind um diese Zeit in den Haushaltungen im Überfluss vorhanden. Soll doch auch der Fremde, der in diesen Tagen bei dem Landbewohner Einkehr hält, erfahren, daß noch heute die ehemals vielgerühmte Gastfreundlichkeit des slawischen Volksstamms sein leerer Schall ist. Vor mehreren Jahren nahm die Fastnachtsfeier in den meisten Orten eine ganze Woche in Anspruch. Als bedeutendster Tag erscheint der zweite Fastnachtstag, an welchem das Temporn vor sich geht. Hieran beteiligen sich vor allen Dingen die Mitglieder der Spinnsgesellschaften, Burschen und Mädchen. Zur Erlangung von Gewinnen und Geld ziehen sie mit einer meist nur aus vier Personen bestehenden Musikkapelle unter allerlei Mummenschanz die Dorfstraße entlang und sammeln in Körbe und Käber, was sie nur immer erlangen können. Die männliche Jugend bindet gewöhnlich die erhaltenen Würste, Speck u. dergl. an Weidenknoten, von denen spiralförmig riemenartige Streifen der Rinde abgelöst sind. Während des Umzuges spricht man der Flasche fleißig zu und bietet Jeder Mann davon an, natürlich, um eine Gabe zu erlangen. Die Burschen treten in verschieden Kleidungen auf: als Soldaten, Polizisten, Slavonier und so weiter, oder sie stellen den Schimmelreiter und den Eberhär dar. Der Bär wird gebildet durch einen vollständig mit Ebenstroh umwickelten Mann, welcher, an einer Kette gefesselt, tanzend und brummend seinem Führer folgt. Mit einem Küchenblech, einer Gießfanne und einer verkrümmbten Geige wird für den Tänzer die Bärenmaske hergestellt, mit welcher ein lässiger Hund, den man beständig auf den Bären hetzt, seine Stimme vereint. Bei diesem lärmenden Umzuge öffnen sich Thor und Thür der Hütten und Alt und Jung erscheinen, um sich teilweise der seltsamen Schaar anzuschließen. Dann begiebt man sich zum Tanz in die Schenke. Dort spricht man zunächst dem Freibier fleißig zu, das der Jugend von den im vergangenen Jahre verheiratheten Wirthen gespendet wird, und schwingt darauf das Tanzbein unermüdbar. Selten wird bei den Wenden so viel getanzt, wie zu Fastnacht. Selbst die alten Frauen dürfen keinen Tanz abschlagen. Und wie ausgelassen wird dabei getanzt! Gilt doch allenthalben der Glaube, je höher man beim Tanzen springt, desto besser gerathe der Flasche. Freilich sind es heute nur moderne Tänze, welche die Wenden aufführen. Die Zeit des ursprünglichen wendischen Tanzes serbska reja, welcher der Polonaise und dem Menuett ähnelt und vor etwa fünfzig Jahren noch allgemein üblich war, ist heute vorüber. Auch die seither gebräuchlichen nationalen Musikinstrumente, der Dudelsack, die dreifältige wendische Geige und die Tarakawa, finden sich in der Niederlausitz nirgends mehr vor. Aber an seinen malerischen Reizen hat der Tanz der Wenden nicht das geringste eingebüßt.

— Ein Wunderdocto. Kurz nach dem Auftauchen des Wunderschäfers A. in Radbruch ließ sich in Hamburg ein „Wunderdocto“ mit fremdländischem Namen nieder, der vielen Zulauf hatte. Die Zulassung zu seinen Sprechstunden war auf alle mögliche Weise erschwert; tiefer Geheimnis umhüllte den Wunderdocto, seine Diener vertrieben nichts; die Folge davon war, daß das Wartezimmer vom Morgen bis zum Abend belagert war. Allein, die Polizei bande einen Kommissar ab, welcher von dem Wunderdocto die Vorlegung seines Diploms verlangte. Da — statt der erwarteten Bestürzung zeigte der Docto sein — wohl ausgefertigtes, richtiges Diplom und echte Qualitätszeugnisse vor. „Aber“, bat der Docto den Kommissar, „wenn Sie sich vollständig überzeugt haben, bitte, vereathen Sie nichts! Denn wenn meine Patienten erfahren, daß ich ein richtiger Docto der Berliner Facultät bin, dann wollen sie sicher nichts mehr von mir wissen!“

— Eine eigenhümliche Korrespondenz, so schreibt man den „M. R. R.“ aus Holstein, führt ein dortiger Gutsbesitzer mit einem „anonymen“ Tagelöhner. Beide verschmähten es, Tinte, Feder und Briefpapier zu benutzen; ein Stück Kreide vielmehr war die Feder und als Schreibfläche diente das Scheunentor. Da auf dem Gut die Arbeit zwar schwer, die Lofe aber sehr leicht war, so wunderten sich Knechte und Tagelöhner nicht allzusehr, als sie eines Morgens mit Riesenchrift den Satz ans Tor geschrieben fanden: „Suerbeer im Schimmelbrot; De Dämel istla den Grafen dod!“ Ob dieses freundliche Wunsches war der Gutsbesitzer natürlich mehr ergrimmt, als erbaut. Zornig schrieb er darunter: „Wenn Du 'n ißlicher Kiel büsst, denn melb' Di!“ Indes er hatte der „Cavalleria rusticana“ zuviel zugetraut; der Tagelöhner meldet sich zwar, aber doch nur wieder anonym am Scheunentor: „Dat ic'n Narr wier!“ stand am anderen Morgen in steifen Buchstaben unter des Grafen Schriftzügen.

— Einen erbitterten Kampf führen die Berliner, wie vorigen Blättern zu entnehmen ist, gegen das leidige Seesalzstreuen bei den starken Schneefällen. Die Schädlichkeit des Salzstreuns, das im Volksmunde bereits der „Stiefelob“ genannt wird, wird durch die Thatlache bestätigt, daß, wie der „Fuhrhalter“ in seiner letzten Nummer mittheilt, nicht weniger als 1200 Pferde der großen Berliner Pferdebahngesellschaft „Stallbaum“ geworden sind. Die Thiere sind durch das Salzstreuen verärgert mitgenommen, daß sie vorläufig keinen Dienst verrichten können. Auch die Oberpostdirektion ist in letzter Zeit gezwungen gewesen, infolge der Erfahrung ihrer Pferde Gespanne von Privaten zu leihen.

— Ein Gaunerstückchen, das allerdings mißglückte, inszenierte der Schauspieler Maximilian Klare aus Berlin. Derselbe bestellte von Berlin aus telegraphisch bei einem Hotelbesitzer in Leipzig zwei geheizte Zimmer, reiste darauf nach Breslau, um von dort an eigene Adresse in dem Leipziger Hotel einen mit Steinen gefüllten Koffer unter 80 M. Nachnahme abzuladen. Der Hotelier ging indes nicht auf den Beim, sondern lehnte die Annahme des Koffers gegen Nachnahme ab.

— Kaiserhofblätter. Feldwebel (erklärt den neuen Einjährigen, wie der Rock sitzen muß): „Also, der unterste Knopf sitzt ungefähr auf dem Nabel.“ — Einjähriger: „Bei mir nicht, Herr Feldwebel!“ — Feldwebel: „Na, dann sind Sie eine Mißgeburt!“

— Zweierlei. A.: „Wie gefällt Ihnen die Frau Kathrin und ihre Tochter?“ — B.: „Beide haben es mir angehant: Von der Tochter bin ich bezaubert, von der Alten bin ich behext.“

— Berechtigter Appell. Vater: „... Ich gebe meiner Tochter nicht mehr als 5000 Mark!“ — Freier: „Aber ich bitte, sehen Sie sich doch einmal Ihre Tochter genauer an!“

— Aus einem Aufsay. ... Es gibt auch Hunde, die im Meer leben. Solche sind der Seeund und der Rollmops.

Gedenkel der armen Vögel!

Im Garten fällt und fällt im Feld,
Die weiße Flur voll Schnee!
Zog fühlen Mensch und Thier so recht
Der Winters bitter Web.

Das Voglein, dessen muntres Lied
Im Denz und so erfreut,
Es schweigt; denn wollt' es singen jetzt,
Es fragte nur sein Lied.

Im Winter fehlt, was einst zuviel
Der reiche Sommer bot;
Und hilft nicht ein mildes Herz,
Erleicht es seiner Roth.

Drum freuet mild ein Krümchen aus
Und gönnet ihm ein Roen.
Denn dankbar singt im Frühling hell
Durch Blumen, Busch und Dorn.

Und heißtt ihr ihm, wie freut's euch dann
Denn heit sein Lieblein klingt. —
Drum freuet Körlein, daß es einst
Zu aller Freude singt.

In einer Extrabeilage zu ihrem soeben erschienenen Heft 2 bringt die „Gartenlaube“ ihren Lesern einen Originalbericht über den einzigen dem Untergang der „Elbe“ entronnenen Dame, der

jungen deutschen Schreiberin Anna Böcker aus Bremen, begleitet von dem Bild der so wunderbar Gesetzten. Der Bericht wirkt in seiner Weisheit tief ergründend und wird sicher die allgemeine Begeisterung finden. Auch sonst findet der Leser in dem reich illustrierten Heft Vieles wiederholtes, was unsre Zeit bewegt und gezeigt ist, im deutschen Familienkreise ein lebhaftes Echo zu werden. „Die neue Wärmlaube zu München“, illustriert von Fritz Bergen, ist z. B. ein solches Thema. „Der Karneval am Rhein“ von Ernst Lenbach, mit den lebensvollen Bildern von Heyden und Massau, wird der Stimmung der Zeit nach anderer Seite gerecht. Festsinghumor Klingt auch in der neuen Erzählung von A. Artaria auf, deren Titel „Echt“ die satirische Spize der dem Münchner Künstlerleben entnommenen Geschicke verrät. Anton Verfalls Roman „Voni“ hat einen kriminalistischen Kern voll spannender Motive. Aussäye wie „Der Kampf gegen die Geheimmittel“ beweisen auch Neu, mit welchem stützlichen Ernst die „Gartenlaube“ ihre vielbewährte Mission auf dem Gebiete der Volksaufklärung durchführt.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenstock

vom 20. bis mit 26. Februar 1895.

Aufgebote: a. hiesige: Vacat. b. auswärtige: Vacat.

Geburtsfälle: Vacat.

Carl Eduard Moritz Tippner hier. 41) Helene Frieda, T. des Maschinistenstücks Emil Gustav Behold hier.

Sterbefälle: 27) Antonie Johanne, T. des Klempners und Lackiers August Richard Mühlbier, 3 M. 18 T. 28) Emma Antonie, T. des Delonoms Louis Emil Seidel hier, 1 M. 10 T. 29) Wilda Alma, T. des Restaurateurs Franz Friedrich Reck hier, 4 M. 24 T. 30) Wilhelm Friedrich, S. des Schuhmachers Gustav Emil Unger hier, 2 J. 1 M. 1 T. 31) Wilda Clara, ausserhalb, T. der Maschinengehilfin Auguste Clara Leistner hier, 5 M. 6 T.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Freitag, den 1. März 1895, früh 8 Uhr: Passionsgottesdienst. Herr Pfarrer Hartenstein.

Aufruf

zur Unterstützung der Hinterbliebenen der mit der „Elbe“ Verunglückten.

Zum Besten der Hinterbliebenen der mit dem Lloydampfer „Elbe“ am 30. vor. so jäh Verunglückten soll eine öffentliche Sammlung veranstaltet werden. Zur Annahme von Beiträgen, die dem Central-Comité übermittelt werden sollen, sind außer der Expedition dieses Blattes die Unterzeichneten bereit. Über die Beiträge wird in diesem Blatte quittirt.

Eibenstock, den 26. Februar 1895.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Der Kaufmännische Verein.

Max Ludwig.

Pestillation Emil Eberwein

empfiehlt geehrten Herrschaften von hier und auswärts als Spezialität den echten Gnäckelschen Eibenstocker Magenbitter und alle anderen diversen Sorten Brannwein. Gleichzeitig lade zur Pommeranzestunde ergebenst ein.

Emil Eberwein.

Brenn- und Polirspiritus ist eingetroffen und bittet um gesäßige Abnahme der Obige.

Eine größere Anzahl

Lohnmaschinen

nimmt noch an

Hermann Bodo.

Gesucht wird pr. sofort oder später eine durch und durch tüchtige u. energische Kraft, welche das hiesige Stickerei- u. Perlenfach in jeder Hinsicht genau kennt und befähigt ist, vollkommen selbstständig und zuverlässig zu arbeiten. Es können nur Bewerber berücksichtigt werden, die gleiche Posten erfolgreich bekleidet haben, und erbittet man ausführliche Offerten mit Angabe der Gehaltsforderung unter S. O. 200 in die Exped. d. Bl.

Ein jüngeres accurates Mädchen findet nach auswärts bei gutem Lohn Beschäftigung auf

Kurbel-Stickmaschine.

(Schnurstich-Arbeiten.) Auf Wunsch kost und Logis im Hause. Reisekosten werden vergütet. Off. unt. A. S. niederzulegen in der Exped. d. Bl.

Ein zuverlässiges, tüchtiges Haus-Mädchen sucht per 1. April Frau Richard Hertel.

Schellfisch! Schellfisch!
Große Sendung eingegangen, à Pfund 20 Pfennige.

Günzel's Grünwarenhandlung.

Bahnshmerzen
jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten Indischen Extract

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodass ihm selbst die berühmtesten Arzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Fl. à 50 Pfsg.

Dépot bei E. Hannebohn.

Erzgebirgs-Zweigverein Eibenstock.

Am Dienstage, den 5. März 1895, Abends 8½ Uhr:

Haupt-Versammlung

in der Breitschneider'schen Conditorei am Postplatz.

Tagesordnung: Neuwahl des Vorstandes, Prüfung der Rechnung, Ausloosung von Schuldsscheinen, Antrag, das Sommerfrischenwesen betr. u. a.

Der Vorstand.

Butter!

Einem hochverehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend empfehle ich hiermit die von mir geführte, allgemein beliebte Söhrahm-Tafelbutter aus der Molkerei-Genossenschaft Nelsen

à Pfund zu Mark 1.30

Die Butter ist stets frisch, weil ich selbig täglich per Gilgit beziehe. Jedes Stück Butter, welches aus obiger Molkerei ist, trägt auf der Pergaments-Umhüllung, wie auch auf der Butter selbst den Molkereistempel aus Nelsen.

Eibenstock, 27. Februar 1895.

Hochachtend

Hugo Gnäckel.

Bahnhof Eibenstock.

Freitag, den 1. März:

=Schlachtfest.=

Vormittag von 10 Uhr an **Wollfleisch**, Abends verschiedene frische Wurst mit Sauerkraut.

Für gut gepflegte Biere ist bestens Sorge getragen. Hierzu laden ergebenst ein



Hermann Gottwald.



Influenza,

bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- und Brustschmerzen, Keuchhusten der Kinder, ist der aus dem frischen Saft feinstcr Weintrauben bereitete rheinische

Trauben-Brust-Honig, seit 28 Jahren in vielen Millionen Fällen erprobt und einzig wirkend anerkannt. Bei

Influenza

ein ganz unersehliches Haus-, Hals- u. Krautmittel, indem durch Gebrauch dieses Traubenpräparats die catarrhalischen Affectionen durch rasche Absonderung sehr gemildert und die Patienten bei Kräften erhalten werden. — Man beachte den bei jeder Flasche befindlichen Prospekt und hütte sich vor den vielen dolosen Nachahmungen.

Stets echt mit den Originalen per Flasche 1, 1½ und 3 Mark neuester hochvorzüglicher Füllung bei

E. Hannebohn in Eibenstock.

ungen unter gleichen und ähnlichen Namen.

des gerichtlich anerkannten Erfinders W. H. Zickeneiner in Mainz

per Flasche 1, 1½ und 3 Mark neuester hochvorzüglicher Füllung bei

E. Hannebohn in Eibenstock.

Ein wirklich guter

Klavierspielmacher

wird um Angabe seiner Adresse unter

Chiiffre II. # 12 an die Expedition ds.

Blattes gebeten.

Kein Husten mehr.

Ein gutes Genussmittel sind bei allen Husten, Keuchhusten, Hals-, Brust- und Lungenleiden die Heldischen Zwiebelbonbons. In Packeten à 50, 30 und 10 Pfsg. nur allein bei:

H. Lohmann.

Eine 2fach ¼ Stichmaschine, welche stehen bleiben kann, ist preiswert zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 65,-- Pf.

Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigebatt“

für den Monat März werden in der Expedition, bei unseren Aussträgern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.

Die Exped. d. Amtsbl.

Das Pianoforte-Magazin

von E. Müller in Zwickau

erhielt große Zusendungen der neuesten Flügel und Pianinos von Commerzienrat Bläthner, Kaps, Seller in Liegnitz, Römhild in Weimar, Werner in Pößnitz, Hell in Borna u. s. w. und verläuft dieselben zu Fabrikpreisen, ohne eine Nachzahlung der Spesen; nimmt gebrauchte Instrumente als Zahlung entgegen und gibt mehrjährige Garantie für solide Arbeit. Theilzahlungen gestattet. Reparatur-Werkstatt bei Obigem.

Donnerstag trifft

Frischer Schellfisch

ein bei Max Steinbach.

Bon heute an

Hauptfelles Schöpsenfleisch.

Albert Melchsner, Stern 1.

Hierzu die Beilage: Illustrirtes Unterhaltungsblatt.